

READBEAST



EROTISCHE TIERGESCHICHTEN

Original: „Pégase“ von Frédéric

Übersetzt aus dem Französischem von Kuschel

Ich muss das alles loswerden, aber ich habe niemanden, mit dem ich reden kann. Das Schreiben wird mir sicher helfen, damit klarzukommen. Es ist alles so unglaublich. Es wird schwer, die richtigen Worte zu finden, um mich verständlich zu machen. Ich weiß nicht, ob ich es schaffen werde. Aber der Reihe nach ...

Mein Name ist Marie. Ich bin Anfang vierzig. Ich bin jetzt seit drei Jahren geschieden. Die Geschichte, die ich erzählen werde, begann vor einem Jahr. Ein kurzes Jahr, aber eines, das mein Leben auf den Kopf gestellt hat.

Ich habe mich bei einer Dating-Site angemeldet, denn ich bin nicht gern allein. Ich mag es auch nicht, zu viele Abenteuer zu erleben. Durch die Registrierung auf dieser Site hoffte ich, einen Gentleman kennenzulernen. Keinen Märchenprinzen. In meinem Alter glaubt man nicht mehr daran. Aber ich träumte von einem eleganten Mann, groß, dunkel, gut gebaut, ohne Bauch, ohne Glatze, ohne Bart. Eine gute Partie halt. Und geschieden wie ich, ohne elterliche Verantwortung, jemand, der seine Vergangenheit verarbeitet hat und der Reisen, Ausgehen, Kultur, Lesen und Shows liebt. Kurz gesagt, ich habe geträumt.

Im Internet einen Seelenverwandten zu finden, ist keine leichte Aufgabe. Ähnlich wie im Immobilienbereich muss man sich an das Vokabular gewöhnen und lernen, die Anzeigen zu verstehen. Meine unzähligen Misserfolge lasse ich hier weg und erzähle nur von der Beziehung, die mich dorthin gebracht hat, wo ich heute bin.

Das Pseudonym meines Korrespondenten war ‚der Hengst‘. Er war derjenige, der mich kontaktiert hat. Außerdem sind es immer Männer, die Kontakt zu Frauen aufnehmen. In dieser Hinsicht haben Computer keine revolutionäre Veränderung bewirkt.

Dieser Name hat mir wirklich nicht zugesagt. Aus Höflichkeit habe ich es mir jedoch zum Ziel gesetzt, allen zu antworten. Sehr oft brach der Austausch ab, und meine Antwort ließ kaum Gelegenheit für eine Fortsetzung. Aber dieses Mal reagierte der Hengst auf meine Antwort und der Dialog begann. Dieses, für meinen Geschmack viel zu anmaßende Pseudonym, habe ich schnell wieder ignoriert.

Unser Briefwechsel verlief langsam, wir schrieben aber fast täglich eine Nachricht, mehr nicht. Mein Gesprächspartner war geschieden und hatte, genau wie ich, keine unterhaltsberechtigten Kinder. Wir haben nie wirklich miteinander geredet. Er hat mit mir nicht über seine Ex-Frau gesprochen, was ein gutes Zeichen war.

Da ich eher zurückhaltend bin, war es vor allem er, der mir Fragen stellte, insbesondere zu meinem Aussehen. Ich habe mich das nicht getraut. Nach ein paar Wochen hatte ich immer noch keine Ahnung, wie er aussah, während er alles über meine Maße wusste. Er hatte eine gebieterische Art, mir Fragen zu stellen, und es machte mir nichts aus.

Ich fragte ihn, ob er irgendwelche Hobbys hätte und ob er gern ausgehe, und er erzählte mir, dass er auf dem Land lebe. Was die Chemie angeht, musste man eher auf die Natur als auf die Kultur schauen.

Nach und nach gewöhnte ich mir an, seine Nachrichten fast täglich zu lesen und einen Teil meiner Freizeit dem Verfassen meiner Antworten zu widmen. Es kam vor, dass er mir ein ganzes Wochenende lang nicht schrieb und das machte mir Sorgen. Ich hatte Angst, ohne Vorwarnung nichts mehr von ihm zu hören. Das ist im Internet weit verbreitet.

Wir verabredeten uns schnell in einem Café, auf halbem Weg zwischen seiner und meiner Wohnung, sozusagen auf neutralem Boden.

Während wir an unseren Getränken nippten, lernten wir uns weiter kennen, allerdings in einem schnelleren Tempo. Ein Gespräch ist dynamischer als ein Briefwechsel. Außerdem gibt es dabei fast keine Ausfallzeiten. Er stellte die Fragen und ich antwortete. Insbesondere fragte er mich, ob ich Tiere mag. Ich erzählte ihm, dass ich ein reines Stadtmädchen sei und nie Haustiere gehabt hätte. Er erzählte mir, dass er ein Pferd namens Pegasus hatte. Ich war überrascht, denn ein Pferd erfordert viel Aufmerksamkeit. Es muss bewegt werden, es muss täglich gefüttert werden. Er bestätigte mir, dass die Betreuung von Pegasus ein Vollzeitjob sei.

Irgendwann fragte er mich, ob ich irgendwelche Fantasien hätte. Seine Frage war mir sehr peinlich. Ich habe natürlich welche, wie jeder andere auch, nehme ich an. Aber es ist wirklich schwierig, sich auf diesem Gebiet zu öffnen, insbesondere gegenüber jemandem, über den man so wenig weiß. Er erklärte mir, dass dieses Thema gerade in diesem Moment, zu Beginn einer Beziehung, angesprochen werden müsse. Denn wenn man das nicht sehr schnell tut, wird es später immer schwieriger und riskanter. Alte Paare kommen aus ihrem Alltagstrott nicht heraus, sonst geht alles kaputt. Ich erinnerte mich an die Distanz, die durch dieses Thema zu meinem Ex entstanden war. Und Robert hatte wahrscheinlich recht. Jeder lebte letztlich seine eigenen Träume und traute sich nicht, sie mitzuteilen.

Doch obwohl ich zustimmte, zögerte ich, mich zu öffnen. Doch irgendwie gelang es ihm, mir durch ein paar kleine Fragen die Informationen zu entlocken, ohne dass ich es bemerkte. Das ist mir erst klar geworden, als ich im Nachhinein darüber nachdachte.

Er begann damit, mir zu erzählen, dass seiner Meinung nach Männer und Frauen entweder dominant oder unterwürfig seien. Dann fragte er mich, in welche Kategorie ich falle. Ich habe darüber nachgedacht, teilweise um zu wissen, ob ich antworten würde, und teilweise um mich zu entscheiden. Ich erklärte ihm, dass ich nicht in der Lage sei, Anweisungen zu geben. Ich ziehe es vor, dass andere für mich die Initiative ergreifen, Vorschläge machen und mich sogar anleiten. Er schlussfolgerte, dass ich unterwürfig sein müsse, da ich nicht dominant sei.

Anschließend erläuterte er ausführlich, was aus seiner Sicht eine unterwürfige Person sei. Er schloss für sich den Typen aus, der zum Nachteil des Subs handelt. Er wollte nur einvernehmliche Dominanz und Unterwerfung in Betracht ziehen. Dann unterschied er zwischen physischer und moralischer Unterwerfung. Bei der physischen Unterwerfung ist es der Dominante, der aktiv ist, während bei der moralischen Unterwerfung der Dominante den Dominierten davon überzeugt, etwas zu tun. Er sagte mir, dass aus seiner Sicht Folter oder Vergewaltigung körperliche Unterwerfung seien, wohingegen Exhibitionismus moralische Unterwerfung sei.

Ich erklärte ihm, dass Vergewaltigung meiner Ansicht nach nie ein einvernehmliches Verhalten sei. Er gab mir recht, aber ihm war trotzdem bewusst, dass manche Frauen solche Fantasien hätten. Dann fragte er mich, in welche Kategorie ich Inzest, Pädophilie oder Sodomie eingeordnet hätte. Ich antwortete, dass meiner Meinung nach die drei eher in die Kategorie der körperlichen Unterwerfung und sogar der Unterwerfung ohne Einverständnis fallen. Anhand von Beispielen aus der libertären Literatur brachte er mich dazu zuzugeben, dass das Problem weniger einfach war, als es schien, auch wenn er mir auf den ersten Blick zustimmte.

Insbesondere in Bezug auf Sodomie glaubte er, dass es sich dabei um eine unter Frauen recht weit verbreitete Fantasie handele. Ihm zufolge stellte der zoophile Akt für eine Frau den Höhepunkt der Unterwerfung dar, da sich das Weibchen einerseits dem Männchen anbot und das Männchen andererseits das Weibchen ohne Rücksicht nahm. Seine Erklärungen haben mich nachdenklich

gemacht. Auf jeden Fall war das Thema heikel und wir haben es dabei belassen.

Dieses erste Treffen verlief so gut, dass Robert mich einlud, am folgenden Wochenende zu ihm zum Mittagessen zu kommen, und ich nahm an. Er wollte mir sein kleines Reich, wie er es nannte, zeigen und mir Pegasus vorstellen.

Er lebte auf einem abgelegenen Anwesen mitten auf dem Land. Es bestand aus zwei Gebäuden, die in einem Winkel zueinander standen. Eines war das Haus selbst und das andere war eine Art große Scheune, aus Stein gebaut.

Wir hatten vereinbart, dass ich nur vormittags bleibe. Ich bin gegen 10 Uhr angekommen. Ich klingelte und mein neuer Freund kam, um die Tür zu öffnen. Er trug Reithosen und schwarze Lederstiefel. Es war eine klare Abkehr vom urbanen Stil, den er bei unserem letzten Treffen an den Tag gelegt hatte. Er hatte fast eine kriegerische Ausstrahlung. Zumal er einen Gerte in der Hand hielt, mit der er auf seine Wade schlug.

Ohne Umschweife bot er mir an, mir Pegasus zu zeigen, und so gingen wir, ohne das Haus besichtigt zu haben, zur Scheune.

Es war ein großes, beheiztes Gebäude. Das Pferd bewegte sich frei und ohne Geschirr in dem riesigen Raum. Es gab eine Krippe mit Heu und einen kleinen Wassertrog. An einer der vier Wände befand sich eine Art Plattform mit einer Holzbank darauf.

Robert legte Pegasus ein Halfter an und führte ihn am Zügel zu einer Art Handlauf auf Augenhöhe, an dem das Pferd angebunden werden konnte. Er sagte mir, ich solle näher kommen und sein Maul streicheln.

Während er mir Pegasus vorstellte, brachte er mir gleichzeitig auch Vokabeln bei, die ich nicht kannte. Er erklärte mir, dass Pegasus ein Hengst sei.

Es machte Klick. Endlich erfuhr ich, was sein Pseudonym bedeutet. Er stellte klar, dass ein Hengst nicht kastriert sei, und zeigte mir den Hodensack und die Ausbuchtung unter dem Bauch, die er als Scheide bezeichnete. Ich war ein wenig überrascht, dass er mir davon erzählte.

Dann forderte Robert mich auf, um das Tier herumzugehen und sein Fell zu berühren. Sein Fell war so weich. Er sagte, er wollte mich auf die Größe dieses Pferdes aufmerksam machen. Im Vergleich zu uns war er tatsächlich sehr groß. Robert hatte mir beigebracht, was man unter Widerristhöhe verstand.

Pegasus war 1,80 m groß. Als ich mit meiner Hand über seine Wange strich, sahen wir uns an. Er senkte den Kopf, um seine Nasenlöcher auf die Höhe meines Schambeins zu bringen. Es war peinlich. Er schnüffelte an meinem Schritt, was bedeutete, dass ich einen Geruch verströmte. Ich trat einen Schritt zurück. Robert klopfte mit der Gerte auf sein Bein und sagte zu mir: „Sei nicht beleidigt. Er lernt dich gerade kennen. Auf diese Weise erfährt er, wer du bist. Er weiß, dass du eine Frau bist. Komm zurück zu ihm!“

Es war ziemlich beunruhigend, sowohl die Haltung des Pferdes als auch die Worte, die Robert benutzte. Aber er war auf seine Art überzeugend. Sagen wir, um seiner autoritären Einladung nicht zuwiderzuhandeln, ging ich auf das Pferd zu, das seine Geruchsuntersuchung wieder aufnahm.

Robert meinte zu mir: „Offenbar mag er dich. Du hast eine Wirkung auf ihn.“

Er sah mich an und zeigte auf Pegasus' Bauch. Ich schaute nach unten und sah, dass er eine

beeindruckende Erektion entwickelte. Ich war äußerst verwirrt und merkte, wie ich rot wurde.

„Siehst du, er ist wirklich ein Hengst. Er reagiert wahrscheinlich empfindlich auf deinen Geruch. Hast du schon einmal einen Penis dieser Größe gesehen?“

Ich wusste nicht, was ich antworten sollte. Ich murmelte etwas, das wie eine Verneinung klang. Er fuhr fort: „Hab keine Angst. Pegasus ist sehr fügsam, selbst wenn er erregt ist, wie jetzt.“

Ich traute mich nicht, mich zu bewegen. Robert beugte sich nach unten und packte den Penis. Ich war schockiert, dass er das vor meinen Augen tat. Er richtete das fleischige Gerät auf mich. Dann ergriff er meine Hand und zog mich mit Gewalt an sich.

Ich war verblüfft und trat einen Schritt vor, unfähig, seiner Anziehungskraft zu widerstehen. Ich musste mich sogar bücken, um nicht gegen die Brust des Tieres zu stoßen. Ich befand mich weniger als einen Meter von der Spitze des Schwanzes entfernt, den Robert immer noch hielt.

Er legte meine Finger neben seine. Ich versuchte, mich von dem Fleisch loszureißen, aber Robert hielt meine Hand fest und drückte sie mit seiner.

Ich hatte schreckliche Angst. Unsere beiden Hände waren am Schaft wie festgeklebt und konnten nur jeweils die Hälfte des Umfangs umfassen.

Robert hatte seine andere Hand noch immer auf meiner, während die Gerte an seinem Handgelenk baumelte. Er begann eine langsame Hin- und Herbewegung und zog meinen Arm mit seinem mit. Ich schämte mich zu Tode. Er hat mich gezwungen, dieses Pferd mit ihm zu masturbieren.

Er sah mich an. Ich schaute nach unten. Aber er fuhr mit den Bewegungen fort.

Ich spürte, wie das Fleisch hart wurde. Es war heiß. Ich sah auf unsere Hände. Das Glied war zweifarbig, zwei Drittel von der Basis aus schwarz und der Rest hell. Die Adern traten sehr deutlich hervor. Es gab keine nennenswerte Eichel, zumindest nichts, was der Eichel eines Mannes ähnelte. Es gab eine Schwellung, in deren Mitte sich ein großes Loch befand.

Robert ließ meine Hand los und packte mein anderes Handgelenk, sodass ich gezwungen war, den Kolben zu umkreisen. Er setzte seine ruckartige Bewegung fort und bedeckte meine Finger mit seinen Handflächen. Dann hob er die Arme und ließ mich alleine weitermachen. Ich wurde einen Moment langsamer und hielt mit meinen Bewegungen inne. Er klopfte mir mit seiner Gerte auf die Hand, um mich wieder in den Rhythmus zu bringen, und befahl mir: „Fasse ordentlich zu und mach schneller.“

Ich weiß nicht warum, aber ich habe getan, was er von mir verlangt hat. Es war nicht so, dass ich Angst hatte, aber ich befolgte einen Befehl. Ich konnte nicht länger so tun, als stünde ich unter Zwang. Ich habe es jetzt alleine gemacht, ohne dass jemand meine Hand gehalten hat.

Robert fragte mich: „Hast du schon einmal ein Pferd ejakulieren sehen?“

Ich wurde rot und schüttelte verneinend den Kopf. Ich konnte nicht sprechen, weil meine Kehle so eng war. Mein Besuch geriet außer Kontrolle und Robert zwang mich, Dinge zu tun, die moralisch inakzeptabel waren. Ich erinnerte mich an unser Gespräch über Unterwerfung. Da ich seine Frage nicht beantwortete, fügte er hinzu: „Wenn du spürst, dass er kommt, sei vorsichtig. Der Strahl ist sehr stark.“

Er hat mich gebeten, den Hengst zu wichsen. Ich hätte das alles abbrechen und weglaufen sollen.

Aber ich habe es nicht getan. Schlimmer noch: Ich machte weiter.

Das Pferd begann unruhig zu werden. Er bewegte seinen Kopf und prustete.

Robert befahl mir, niederzuknien, und drückte mit der Gerte auf meine Schulter. Er wollte, dass ich schneller mache. Ich stützte mein Gesäß auf die Fersen und beschleunigte und verstärkte meine Bewegung. Ich habe mich gefügt, ohne zu wagen, zu rebellieren.

Die Situation war schrecklich unmoralisch. Ich hockte mich hin und wichste einen Pferdeschwanz und wartete darauf, dass er vor mir kam. Ich sah Robert, der stehengeblieben war und mir schamlos zwischen die Schenkel guckte. Angesichts meiner Haltung muss er mein Höschen gesehen haben. Und ich habe nichts getan, um meine Beine zu schließen.

Ich war ganz im Spiel versunken und musterte das Loch, aus dem das Sperma spritzen würde. Ich wichste mit beiden Händen und achtete darauf, die Lust des Pferdes zu steigern.

Pegasus stampfte leicht auf der Stelle und ich spürte, wie der Saft unter meinen Fingern floss. Das Sperma schoss unter gewaltigem Druck heraus. Trotz meiner Vorsicht trafen mich einige Spritzer, vor allem an den Armen.

Vom ersten Spitzer an, peitschte Robert meine Hand und forderte: „Hör nicht auf! Leere seine Eier!“

Ich drückte das Rohr weiter und wichste es mit aller Kraft. Ich beobachtete die aufeinanderfolgenden Schübe, bis der Strom versiegte. Dann ließ ich das Stück Fleisch zurückfallen. Es blieb relativ steif. Meine Ellbogen tropften vor Sperma.

Robert hat mir hochgeholfen. Meine Beine waren so schwach, dass ich es alleine nicht geschafft hätte. „Sehr schön, geh dich waschen und beseitige die Flecken auf deinem Kleid!“

Wir kamen aus der Scheune. Unterwegs sagte er: „Er hat ganz schön Power, nicht wahr?“ Ich nickte schüchtern.

Noch heute kann ich nicht verstehen, warum ich so unterwürfig war. Das war eine so ungewöhnliche Einstellung meinerseits. Meinem Ex-Mann gegenüber habe ich mich nie so verhalten.

Im Haus angekommen, konnte ich mein Outfit wieder in Ordnung bringen. Ich sagte Robert, dass es für mich Zeit sei, nach Hause zu fahren. Er ließ mich gehen. Ich war durch das, was gerade passiert war, völlig neben mir. Es war mehr mein Verhalten als seines, das mich störte.

Zu Hause angekommen, duschte ich. Es ist ziemlich schwer, es zuzugeben, aber ... ich war nass. Und sogar sehr nass. Allerdings war ich schon fast zwei Stunden unterwegs.

Ich traute mich in den darauffolgenden Tagen nicht, mich wieder zu melden. Ich war sehr durch den Wind. Er war es, der mir eine sehr kurze Nachricht schrieb.

Er lud mich zu sich nach Hause ein, oder besser gesagt, beorderte mich dorthin. Der genaue Text lautete: „Liebe Marie, ich warte am Samstag, den 8., um 14 Uhr auf dich. Komm nicht zu spät!“

Als ich das las, war ich ratlos. Ich war furchtbar unentschlossen. Zu kommen bedeutete, stillschweigend zu akzeptieren, was geschehen war und was jeder als sexuellen Übergriff betrachtet hätte. Aber nicht zu kommen, hätte bedeutet, eine Verbindung abubrechen, die mir letztlich wichtig war.

Zehn Tage vergingen, in denen mir diese E-Mail ständig durch den Kopf ging.

Am Samstag habe ich mich fertiggemacht. Ich habe geduscht, mich geschminkt, und habe mich schick angezogen. Es war offensichtlich, dass ich aufgeregt war. Ich hatte mir zwar eingebildet, ich sei zögerlich, aber in Wirklichkeit sprachen die Fakten für sich: Ich war entschlossen, zu diesem Treffen zu gehen, egal, welche Risiken damit verbunden waren.

Wie kann ich diese Entschlossenheit erklären, wenn ich das Gefühl hatte, dass diese Beziehung zu Robert mehr als fragwürdig war? Ich weiß nicht. Aber ich glaube, dass mir seine Art, Befehle zu erteilen, trotz des Schocks meines Besuchs in seinem Haus, gefiel. Ich wollte ihm gehorchen. Und ich hatte das Gefühl, je anstößiger der Befehl, desto eher würde ich bereit sein, ihm nachzukommen.

Als ich mein Ziel erreicht hatte, empfing Robert mich im Wohnzimmer. Er trug das gleiche Outfit und hatte seine Reitgerte in der Hand. Er sagte mir sofort: „Zieh dich aus!“

Ich war völlig verblüfft. Ich war sprachlos. Nach langem Zögern, als ich sah, dass Robert geduldig auf mein Einverständnis wartete, begann ich, mein Kleid auszuziehen. Ich stand in Höschen und BH vor einem Mann in Stiefeln. Aber das war ihm nicht genug. Er zeigte mit der Spitze seiner Gerte auf meine Unterwäsche und fügte hinzu: „Ausziehen!“

Ich merkte, wie ich rot wurde. Zögernd griff ich hinter meinen Rücken und öffnete meinen BH. Ich legte meine Hände auf meine Brüste, um sie zu verstecken. Er starrte mich die ganze Zeit an und wollte mir damit zeigen, dass ich es durchziehen müsse.

Ich schaute nach unten und auf mein Höschen. Ich stand nackt da, meine Arme hingen herab.

Er schob die Reitgerte zwischen meine Schenkel und gab mir durch Antippen beider Seiten des Schrittes zu verstehen, dass ich meine Füße spreizen sollte. Dann stellte er sich hinter mich und ließ seine Hand durch meine Spalte gleiten, wobei er mit seinen Fingern in meine Vagina eindrang. Er bemerkte: „Ich sehe, du bist bereit. Folge mir!“

Er ging zur Haustür. Ich folgte ihm, als hätte ich keine andere Wahl. Ich ging nackt in den Hof hinaus. Zum Glück war niemand da. Wir gingen in die Scheune, er vornweg, ich hinterher, und versuchte, mit den Armen meine Nacktheit zu verbergen.

Pegasus stand in der Mitte des Raumes.

Wieder sprach Robert in einem Ton, auf den es keine Antwort gab: „Gehe und bück dich unter den Bauch des Pferdes.“

Ich trat schüchtern vor und nahm Position ein, mein Gesäß auf meinen Fersen, meine Knie zum Bauch hochgezogen.

Er stellte klar, während er mir mit seiner Reitgerte sanft zwischen die Beine schlug: „Zeig mir deine Muschi! Ich möchte sehen, dass es dir gefällt!“

Ich spreizte meine Knie und bot meinem Geschlecht seinen voyeuristischen Blicken dar. Er stellte sich vor meine gespreizten Schenkel. „Jetzt wirst du Pegasus wichsen. Du weißt, wie es geht!“

Ich legte meine Hand auf die Penisscheide und habe sie massiert, um den Penis aus seiner Hülle zu bekommen. Als er vollständig draußen war, masturbierte ich ihn mit beiden Händen. Robert befahl: „Nimm ihn in den Mund!“

Diesmal konnte ich nicht gehorchen, weil ich so schockiert und angewidert war von dem, was er von mir verlangte. Ich protestierte: „Nein, das kann ich nicht!“

Wir sahen uns an. Mein Blick flehte um Gnade. Sein Blick blieb unnachgiebig und er schwang seinen Stock. Er sagte ruhig: „Aber ja, du wirst es tun. Geh näher mit dem Mund heran, und lege die Zunge auf das Loch.“

Mich zu wehren, alles Stehen und Liegen zu lassen, das machte in der Situation, in der ich mich befand, keinen Sinn. Ich konnte ihm genauso gut gehorchen. Schweren Herzens schloss ich die Augen und leckte die Eichel des Pferdes. Mir war schlecht, aber ich versuchte, mich nicht zu übergeben.

„Lutsch daran, als wäre es eine Eistüte.“

Ich habe versucht, ihn zum Einlenken zu bringen, aber ohne Erfolg. „Er ist so groß, bin ein solches Kaliber nicht gewohnt.“ „Aber du wirst es trotzdem schaffen. Reiß dein Maul auf und drücke das Fleisch mit deinen Händen hinein!“

Es hat mich angewidert, aber ich habe es getan. Ich nahm die Spitze des Penis zwischen meine Finger, öffnete meine Lippen und drückte die Ränder nach oben, um dieses riesige Stück hineinzubekommen. Durch das millimeterweise Vordringen wurde mein Mund wie durch einen gewaltigen Knebel verschlossen.

Robert sah mich an. Er sagte mir: „Genieße es. Schiebe deine Zunge in den Piss Schlitz. Das Loch ist groß genug, das geht!“

Obwohl er nicht überprüfen konnte, was in meinem Gaumen vor sich ging, wirbelte ich mit meiner Zunge um die Spitze der Eichel und drückte die Spitze hinein. Ich versuchte, nicht darüber nachzudenken, was ich tat.

„Wichs seinen Schwanz. Pegasus wird dir Samenflüssigkeit geben. Es wird noch nicht zum Samenerguss kommen. Es wird fließen und nicht spritzen wie beim letzten Mal. Diese Creme wirst du schlucken.“

Noch mehr Ekel bereitete mir der Gedanke, die Pferdesekrete schlucken zu müssen. Ich nahm es auf mich und begann den Schaft zu wichsen, während ich an der Eichel saugte. Ich hielt die Augen geschlossen, um nicht zuzusehen, wie der Schwanz in meinen Mund eindrang.

Ziemlich schnell spürte ich, wie Saft aus der Harnröhre kam. Es war reichlich. Es breitete sich langsam bis in meinen Rachenraum aus. Es war so viel, dass es mir aufs Kinn tropfte. Robert schlug mir auf die Wange und hielt mir eine Standpauke: „Du schluckst alles! Ich möchte nicht, dass etwas aus deinem Mund läuft!“

Der Saft tropfte von meinem Kinn und spritzte auf mein Knie. Er war dick und weißlich. Ich habe es geschluckt. Robert sah mich schlucken. Ich konnte nicht schummeln.

„So ist es gut. Aber ich möchte nicht, dass du ihn dazu bringst, in deinen Mund zu kommen. Pegasus wird dich decken.“

Ich spürte, wie mich plötzlich Panik überkam. „Nein, er wird mich in Stücke reißen. Er ist zu groß!“ Ich hatte wirklich Angst. Aber Robert änderte seine Meinung nicht.

„Aufstehen!“

Ich richtete mich widerwillig auf. „Geh auf die Plattform und lege dich auf die Bank.“

Es gab eine kleine Treppe mit vier Stufen, die ich hinaufstieg, wie eine Verurteilte, die zum Schafott geht.

Dann setzte ich mich auf die Bank. Ich wollte mich hinlegen, wie er es verlangt hatte, aber er stellte klar: „Leg dich auf den Bauch! Dann bist du auf der richtigen Höhe für Pegasus. Er wird in der Lage sein, dich wie eine echte Stute zu besteigen!“

Robert kam auf mich zu. Er zog mich nach hinten, um meine Beine ans Ende des Sitzes zu bringen. Mein Oberkörper lag nun auf der Bank, meine Beine standen senkrecht, meine Füße standen auf dem Boden.

„Halte dich vor allem an der Bank fest. Es wird wackeln, wenn er dich fickt.“

Er ließ seine Finger von hinten über meine Lippen gleiten und suchte nach dem Eingang zu meiner Vagina. Er drang ohne Schwierigkeiten in mich ein, weil ich klatschnass war. Er schob seine Hand komplett in mich und öffnete den Durchgang, indem er meine Pobacken spreizte. Dabei rieb er grob mit seiner ganzen Hand die Innenseite meiner Scham. Ich wurde immer nasser. Er nahm seine Finger heraus und zeigte sie mir. Sie waren tropfnass.

„Du bist zu bescheiden. Deine Muschi ist groß genug, um ihn aufzunehmen. Du wirst sehen, es wird dir gefallen. Er wird dich ausfüllen wie kein anderer.“

Er ging wieder hinunter und verschwand aus meinem Blickfeld. Ich drehte meinen Kopf, um zu sehen, was er tat.

Er holte das Pferd und brachte es zur Bühne. Er sprach zu ihm: „Komm, Pegasus, riech an deiner Stute. Leck sie. Du wirst sehen, sie ist genauso aufgeregt wie du!“

Das Pferd war immer noch hart. Es senkte den Kopf und brachte seine Nüstern nah an meinen Hintern. Ich blieb liegen, beobachtete ihn aber. Robert haute mir auf den Hintern: „Öffne deinen Arsch, damit er mit seiner Zunge eindringen kann!“

Es war demütigend, auf diese Weise aufgefordert zu werden, mich einem Tier anzubieten. Trotzdem legte ich die Hände auf den Rücken, spreizte die Pobacken und streckte den Hals.

Die Zunge drang in den Spalt und sogar in die Vagina ein. Ich muss zugeben, es war nicht unangenehm. Pegasus drang mit seiner Zunge sehr tief ein.

Er hob den Kopf und begann zu prusten. Er bäumte sich auf. Ich habe es zwar nicht gesehen, aber ich habe gehört, wie er seine Vorderbeine hob. Ich ließ meinen Hintern los und versteifte mich, wobei ich mich mit beiden Händen an der Bank festhielt. Ich schloss meine Augen. Es war so weit. Ich hatte große Angst.

Plötzlich spürte ich die Hufe auf meinem Rücken. Ich habe geschrien. Er trat mir grob auf die Schulterblätter. Die Unterschenkel seiner Vorderbeine glitten meine Hüften hinab und das gewaltige Gewicht der Brust breitete sich von meinen Schultern bis zu meinem Becken aus. Es war unerträglich.

Hinter mir spürte ich, wie der Schwanz zufällig meine Schenkel und meinen Hintern traf. Ich hatte den Atem des Pferdes im Nacken.

Gleichzeitig schlossen sich die Schenkel um meine Taille, während die Eichel meine Vagina durchbohrte. In diesem Augenblick schrie ich aus vollem Hals. Ich war gerade von einem riesigen Pfahl durchbohrt worden.

Das Tier hielt mich zwischen seinen Beinen, die mich wie ein gewaltiger Schraubstock umklammerten, und es stieß mit der gesamten Kraft seines Hinterteils. Ich hatte Mühe, meine Füße auf dem Boden zu halten, weil die Stöße so heftig waren. Sie hätten mich vom Boden hochgehoben, wenn die Bank meinen Unterkörper nicht blockiert hätte.

Ich hatte keine Kontrolle mehr über meinen Körper. Das Rohr von Pegasus hat mich völlig in seinen Bann gezogen. Ich hatte das Gefühl, dass er mit jedem Stoß tiefer eindrang. Es war, als würde er meine Organe immer weiter auseinanderdrücken.

Er hielt sich bei seinen Stößen nicht zurück. Das einzige Hindernis war die Wand meiner Vagina. Sie kam mir sehr zerbrechlich vor, aber anscheinend war sie unendlich dehnbar und sie widerstand.

Es fühlte sich an, als würde ein Arm in mich hineingestoßen und die Faust würde gegen meine Gebärmutter schlagen.

Das Pferd ist jedes Mal so tief eingedrungen, wie es konnte. Wenn er draußen war, nahm er neuen Schwung und stieß seinen Penis erneut nach vorne. Inzwischen war mein Muttermund vollständig geöffnet. Ich spürte, wie sein Monsterschwanz mein Fleisch bis zum Gehtnichtmehr dehnte.

Es hat kein Ende genommen. Ich wartete auf die Ejakulation. Aber um ganz ehrlich zu sein, habe ich nicht nur darauf gewartet, dass es endet, sondern ich wollte auch das Sperma empfangen, das mit der Gewalt eines Geysirs herausgeschossen wurde. In der Zwischenzeit setzte Pegasus seine Attacke ohne Pause fort.

Jetzt fühlte es sich göttlich an. Als der Schwanz zurückgezogen wurde, um wieder einzudringen, ging der Strahl gewaltig los, direkt auf meinen Gebärmutterhals. Ein unbeschreibliches, unvergessliches Gefühl.

Ich fühlte mich, als würde ich mit einem Feuerwehrschauch bespritzt. Das Sperma erreichte die Tiefen meines Körpers und füllte auf einmal jeden Hohlraum aus. Ich war im Bruchteil einer Sekunde überwältigt. Kein Mann kann einer Frau solche Gefühle vermitteln.

Ich konnte fühlen, wie der Schwanz in meiner Vagina pulsierte und mir weiterhin eine Salve nach der anderen schickte.

Die Quelle versiegte. Der Griff um meine Hüften lockerte sich und das Pferd richtete sich auf, wobei es sein gesamtes Gewicht auf seine Hinterhand verlagerte. Ich war erleichtert und nutzte die Gelegenheit, endlich tief durchzuatmen. Pegasus pflügte mir wieder über den Rücken und zog sich mit einem Schritt aus meiner Muschi zurück, wobei ein Schwall Sperma aus meiner benutzen Fotze schoß. Plötzlich fühlte es sich an, als ob in der Mitte meiner Oberschenkel und bis hinunter zu meinem Bauch ein klaffendes Loch wäre. Der Saft floss weiterhin in Strömen heraus. Ich hatte keine Kraft mehr, meine Beine zu schließen.

Robert kam auf die Bühne, um mir beim Aufstehen zu helfen. Ich fiel ihm buchstäblich in die Arme. Meine Beine konnten mich nicht mehr tragen. Er brachte mich zum Haus und von dort zu seinem Bett.

Ich konnte meine Oberschenkel nicht schließen. Meine Muschi war geschwollen und schleimig. Aber ansonsten war sie intakt. Ich blutete nicht.

Allerdings war es wahrscheinlich kein schöner Anblick und für einen Mann sicher nicht aufregend. Aber Robert legte sich mitten in meinen Schritt und leckte mich ganz zart. Das Auslaufen schien ihn nicht zu stören. Ich legte meine Hände auf seinen Schädel. Seine Zunge fühlte sich gut an.

Dann legte er sich neben mich und deckte uns mit der Bettdecke zu. Wir sind einfach eingeschlafen. Ich musste wirklich erschöpft gewesen sein.

Als ich aufwachte, war ich allein im Zimmer. Es war dunkel. Es muss neun Uhr abends gewesen sein. Meine Kleidung lag ordentlich gefaltet auf einem Stuhl.

Im angrenzenden Badezimmer habe ich ausgiebig geduscht. Meine Fotze war immer noch sehr wund. Beim Einseifen meines Intimbereiches musste ich vorsichtig sein.

Dann zog ich mich wieder an und ging zu Robert ins Wohnzimmer. Er sah fern. „Bist du hungrig?“, fragte er mich. Ich sagte ihm, dass ich lieber nach Hause fahren würde. Er hat nicht darauf bestanden, dass ich bliebe. Ich stieg also wieder in mein Auto und fuhr los.

Während ich fuhr, dachte ich darüber nach, was passiert war. Ich kann nicht sagen, dass mir das beim ersten Mal gefallen hat. Einerseits hatte ich die Kraft und Überlegenheit des Hengstes geliebt, doch andererseits war es dieselbe Kraft, die mir so viel Schmerz zugefügt hatte. Außerdem hatte ich keinen Orgasmus.

Zu Hause angekommen, machte ich mir Spaghetti. Schließlich hatte ich großen Hunger. Dann wollte ich masturbieren, aber es tat zu weh und ich konnte nicht.

Ein paar Tage nach meiner Rückkehr streichelte ich mich. Meine Muschi tat weniger weh. Dieses Mal konnte ich bis zum Orgasmus durchhalten, vor allem dank der Erinnerungen an das Pferd. Danach habe ich wieder angefangen, es mir täglich zu machen.

Ich wartete auf Neuigkeiten von Robert, aber er schrieb mir nicht. Er hatte meine Telefonnummer, aber er rief auch nicht an. Nach 10 Tagen hielt ich es nicht mehr aus, und ich schickte ihm eine Nachricht mit der Frage, ob ich ihn besuchen könnte. Ich wollte es, es war stärker als ich, ich fühlte mich wie eine Drogensüchtige, die nicht genug von ihrem Gift bekommen konnte. Egal wie sehr ich versuchte, den Gedanken zu verdrängen, Tatsache war, dass ich Pegasus brauchte. Ich war süchtig. Der Schmerz hatte nachgelassen. Alles, was blieb, war das Verlangen.

Das alles geschah vor einem Jahr. Seitdem besuche ich Robert regelmäßig. Er und ich haben nie miteinander geschlafen. Ich weiß nicht, ob er das möchte, ich jedenfalls nicht. Was ich brauche, ist ein riesiger Penis und vor allem animalische Kraft. Es ist Pegasus, den ich brauche - wie er auf mich steigt, meine Muschi erobert und sich tief in meine Eingeweide schiebt, dass er mich mit seinen Spritzern bei zehn Bar Druck befruchtet. Dieses Bedürfnis kommt immer wieder, ohne dass ich etwas dagegen tun kann. Jedes Mal, wenn ich versucht habe, davon loszukommen, habe ich es höchstens fünfzehn Tage durchgehalten, bevor ich ihm wieder verfallen bin.